

Bitten haben nicht gewirkt

Bölller: „Freiwillig verzichten“, FR-Meinung vom 4. Januar

Den Kommentar habe ich mit einem gewissen Befremden gelesen. Der Kommentator meint zu Recht, dass keine Angsträume entstehen dürfen und die Gewalt gegen Unbeteiligte und Rettungskräfte bei der Böllerei an Silvester gestoppt werden muss. Warum er dann aber nur auf einen freiwilligen Verzicht auf private Feuerwerke setzt, ist unverständlich. Dem Kommentator müssten eigentlich die seit Jahren von Polizei, Feuerwehr und Rettungskräften kommenden Bitten zur Vorsicht bekannt sein, die aber nichts bewirkt haben. Ein Grundrecht, sich an Silvester mit einem selbst gekauften oder schlimmstenfalls selbst gebastelten Feuerwerk die Hand zu zerfetzen, ist mir nicht bekannt.

Das Argument, ein Verbot privater Feuerwerke „würde Gräben in der Gesellschaft aufmachen, von denen es schon zu viele gibt“, ist nach meiner Ansicht ein Verzicht auf Abwehr von Schäden an Leib und Leben sowie mit Blick auf die Zusatzkosten für Müllbeseitigung, Polizei und Rettungsdienste eine vergebene Möglichkeit, an einer Stelle sinnvoll zu sparen. Außerdem ist es ein Einknicken vor einer lautstarken Minderheit.

In Belgien haben meine Frau und ich 2015 und 2017 entspannte Jahreswechsel erlebt. Es gab jeweils ein von der Stadt organisiertes Feuerwerk, und man konnte am Neujahrmorgen spazieren gehen, ohne ständig Müll ausweichen zu müssen. Bekannte von uns fahren seit Jahren mit ihrem Hund zum Jahreswechsel nach Frankreich, weil es dort ebenfalls kaum private Feuerwerke gibt. Von keinem der beiden Länder sind mir soziale Unruhen bekannt, die sich am Verbot privater Feuerwerke entzündet haben.

Volker Harms-Ziegler, Frankfurt

Noch mehr einsparen

Karenztag: „Ein Tag krank, kein Lohn?“, FR-Wirtschaft vom 8.1.

Der Vorschlag des Allianz-Chefs Oliver Bäte, am ersten Krankheitstag keinen Lohn mehr zu zahlen, weil der Arbeitgeber damit Geld sparen kann, ist hochinteressant. Und lässt mich tiefer darüber nachdenken. Der Arbeitgeber könnte doch sicherlich deutlich mehr einsparen, wenn er – sagen wir mal – fünf oder zehn Tage keinen Lohn auszahlen würde, oder? Hier stellt sich aber auch die Frage, wie schräg man für eine solche Führungsposition drauf sein muss.

Und ganz nebenbei könnte man dann ja auch mal überlegen, wie klug es ist, wenn sich Personen mit stark ansteckenden Krankheiten zur Arbeit schleppen, um dort die Kolleginnen und Kollegen anzustecken. Ist wohl doch nix mit dieser Schnapsidee.

Manfred Stibaner, Dreieich



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie immer Ihre Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift online unter www.frblog.de publiziert werden kann. Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

FORUM ONLINE

Alle Stimmen aus diesem Forum wurden online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie: frblog.de/f20250108 Dort können Sie Ihre Meinung auch selbst veröffentlichen.

FR ERLEBEN

Lutz „Bronski“ Büge liest im Friseursalon unter dem Motto „Süß und spannend“ aus seinem Offenbach-Krimi „Die kalte Erika“. Es gibt Honig aus eigener Imkerei. Gläser für Getränke bitte selbst mitbringen. Eintritt frei.
Freitag, 10. Januar, 19 Uhr
Coiffeur Harwarth
Senefelderstr. 6, Offenbach

Stephan Hebel lädt ein zu „Hebels aktueller Stunde“ mit Vortrag und Diskussion zu politischen Themen. Livestream unter fr.de/hebelsstunde
Donnerstag, 23.1., 19 Uhr
Club Voltaire
Kleine Hochstraße 5
Frankfurt

Stephan Hebel moderiert die Diskussion zum Thema „Brauchen wir ein AfD-Verbot?“ Mit Michèle Winkler (Komitee für Grundrechte und Demokratie), Axel Schäfer (MdB, SPD) und anderen.
Freitag, 24. Januar, 19 Uhr
Kulturzentrum „Rotunde“
Am Kulturgleis 3-5, Bochum

Claus-Jürgen Göpfert spricht mit dem neuen Hoffnungsträger der Linken, dem sächsischen Landtagsabgeordneten Nam Duy Nguyen.
Donnerstag, 30.1., 19 Uhr
Club Voltaire
Kleine Hochstraße 5
Frankfurt

Kein Schutz vor Wahnsinnstaten

Nach der Amokfahrt von Magdeburg: „Die Gefahr übersehen“, FR-Meinung vom 31.12.

Die Todesfahrten von Berlin (2016), Magdeburg und New Orleans sind schlimm. Fast noch schlimmer ist der hilflose Umgang von Politik und Mainstreammedien mit dem Grauen. Obwohl Hintergründe der Massaker und Tatmotive noch weitgehend unklar sind, haben die Gräueltäter dank ausufernder Berichterstattung schon jetzt maximale Aufmerksamkeit erzielt. In bestimmten Milieus genießen sie Heldenstatus, ihre Todesfahrten sind Muster für künftige Taten. Mehr Marketing geht nicht.

Wieder stimmen die wahlkämpfenden Politiker einen Entrüstungsorkan an, äußern Mitgefühl für die Betroffenen, versprechen restlose Aufklärung und noch besseren Schutz der Bevölkerung (mehr Polizei, mehr Poller, noch engere Überwachung von Verdachtspersonen und zusätzliche Datenspeicherung). Bei der nächsten Todesfahrt werden sie diese Routinen wiederholen, wieder und wieder. Doch es wird sich nichts ändern.

Tatsache ist nämlich, dass es vor solchen Wahnsinnstaten keinen wirklichen Schutz gibt. In einer Bevölkerung von 84 Millionen wird es immer wieder Verrückte, Hasserfüllte oder Verzweifelte geben, die vor nichts zurückschrecken, nicht einmal vor der Gefahr, das eigene Leben zu verlieren. Da helfen noch so viele Absperrungen nicht. Denn



Gedenken vor der Johanniskirche in Magdeburg. DPA

wenn alle Weihnachtsmärkte der Republik mit Mauern, Pollern und Polizisten lückenlos geschützt sind, dann wählt der Tatentschlossene ein anderes Ziel: Straßenfeste, Jahrmärkte, Uferpromenaden oder die Menschenmenge vor einer Fußballarena. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

Wann endlich findet der erste Politiker den Mut, die traurige Wahrheit klar auszusprechen: Die beklagenswerten Opfer von Berlin und Magdeburg sind der unver-

meidliche Preis für eine freitliche Gesellschaft. Wollte man jeden irgendwie Verdächtigen einsperren, die Straßen wären ziemlich menschenleer, die Anstalten hingegen hoffnungslos überfüllt. Leider gibt es kein Patentrezept. Aber wir müssen zu einer vernünftigen Risikoabschätzung finden: Wachsamkeit, so viel Schutz wie möglich, Vermeidung von Hysterie und – unbedingt – Beibehaltung unseres freien Lebensstils. Peter Vonnahme, Richter i.R., Kaufering

Ein Rosebud-Moment für Elon Musk

Erwiderung auf „Glattrasiert zieht Musk an allen vorbei“, FR-Forum vom 28. Dezember

Danke an Leserbriefschreiber Manfred Weschke für seine bestechende Analyse dieses Fotos, das ausgeschnitten auf meinem Schreibtisch liegt und bei mir ähnliche Assoziationen hervorgerufen hat. Ein ikonographisches Bild!

Danke an den Fotografen diesen Moment des glattrasierten, an zwei ehemaligen Präsidenten und einem einstigen Premierminister Frankreichs samt Damen vorbeiziehenden Elon Musk eingefangen hat, den alle gebannt anstarren. Danke an Michael Hesse für seinen hervorragenden Beitrag „Ci-

tizen Musk“ (FR vom 23.12.), in der er Musk – ein genialer Einfall – mit der fiktionalen Figur „Citizen Kane“ aus dem berühmten Film von Orson Welles vergleicht, der sich wiederum den amerikanischen Medien-Tycoon und reichsten Mann des frühen 20. Jahrhunderts, Randolph Hearst, als Prototyp ausgewählt hatte.

Danke also auch an Orson Welles für diesen großartigen Film, in dem er Citizen Kane, gespielt vom Regisseur selbst, am Ende einsam und allein in seinem 30-Millionen-Dollar-Schloss Xanadu – Peanuts für heuti-

ge Musk-Verhältnisse! – sterben lässt. Seine letzten Worte bleiben rätselhaft: Rosebud. Der Schluss des Films legt nahe, dass es sich um etwas handeln musste, das Kane nicht bekommen konnte oder wieder verloren hatte. In der letzten Einstellung des Films gehen Kanes wertlose Besitztümer in Flammen auf. Zu sehen ist ein alter Schlitten aus Kindheitstagen mit der Aufschrift „Rosebud“. Möge Elon Musk einen solchen Rosebud-Moment erleben!
Helmi Karst, Mühlheim a.M.

Diskussion: frblog.de/musk

Gute Gründe gegen zentrale Speicherung

Elektronische Patientenakte: „Für eine bessere Medizin“, FR-Titel vom 3. Januar

Der Kommentar versucht einzureden, dass ohne „ePA“ keine solide ärztliche Behandlung möglich ist. Auch grobe Sicherheitslücken sind zu verschmerzen. Tim Szent-Ivanyi zählt die allseits bekannten angeblichen Vorteile der elektronischen Patientenakte auf. Die wenigsten Menschen wissen aber, welche Daten über sie zentral gesammelt werden sollen. Ich möchte doch bei einem Erstbesuch eines Arztes entscheiden können, welche Daten ich weitergeben möchte. Auch Abrechnungsdaten der Krankenkasse werden zen-

tral in der „ePA“ gespeichert. Damit kann jeder, der Zugriff hat, nachvollziehen, wie viel meine Gesundheitsversorgung gekostet hat. Das Gesundheitssystem in Deutschland ist überwiegend privat organisiert. Arztpraxen und MVZs sind Unternehmen. Es wird dort sehr viel Geld verdient. Solche Informationen sind deshalb hochsensibel.

Es muss jedem Patienten überlassen bleiben zu entscheiden, welche Unterlagen sein Arzt weiterleiten soll. Herr Linnemann (CDU) hat mit seiner Forderung, eine Liste über psychisch Kranke

anzulegen, einen Vorschmack darauf gegeben, welche Möglichkeiten künftige Regierungen mit zentral gesammelten medizinischen Daten bekommen. Es ist leicht, Abrechnungsdaten von Patienten einzusetzen, um Menschen zu diskriminieren oder von Leistungen auszuschließen. Die zentrale Sammlung von streng persönlichen Daten ist gerade in Zeiten, in der die Zerbrechlichkeit unsere Demokratie erkennbar wird, eine gefährliche Option. Deshalb gibt es gute Gründe gegen die Nutzung der „ePA“.

Jörg Reuter-Radatz, Hannover

Erstaunte Reaktion

Kolumne: „2025 ohne magisches Denken“, FR-Meinung vom 6.1.

Wenn wir uns 80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges „mit den Befreiern identifizieren“, werden wir die aktuellen schwierigen Zeiten durchstehen, schreibt Anett Kahane.

Meine erstaunte erste Reaktion: Spricht sie etwa von der Sowjetarmee, die am 2. Mai 1945 die sowjetische Flagge am Reichstag in Berlin hisste (siehe das retuschierte Bild in der FR vom 3. Januar)? Macht sie gar Werbung für das BSW und Sahara Wagenknecht, die für billiges Gas aus Russland sind?

Wenn wir in diesem Jahr das Ende des Krieges als Befreiung feiern, sollten wir, bei aller aufgeheizten Stimmung, auch über eine Aussöhnung mit dem russischen Volk nachdenken. Das schulden wir unserem Grundgesetz und der Demokratie, finde ich.

Gregor Böckermann, Neu-Isenburg

Retter des Weltklimas

Wirtschaft: „Wird schon!“, FR-Titel vom 30.12

„Wir werden das Klima nicht retten, indem wir die europäische Wirtschaft bekämpfen und schädigen“. Aussage des Ex-Kanzlers Sebastian Kurz (Österreich).

Es scheint so, dass unser Nachbarland einen Schritt voraus ist. Es ist doch wirklich so, dass Deutschland der Retter des Weltklimas (dank Grünen) ist. Aber es sollten doch unsere Nachbarn, China, USA, Indien etc. auch was für die Umwelt beitragen. Wir schließen z.B. Kernkraftwerke und kaufen den Strom in Frankreich. Unsere Kohlebergwerke werden bei uns dichtgemacht, und wir werden dann die Kohle in Polen kaufen. Natürlich werden wir in Deutschland uns umweltbewusst verhalten, aber hoffen wir, dass nicht „Arbeitslose“ die Ernte sind.

Rainer Prosik, Hattenhofen

SORRY

Wäre Elvis Presley, der King of Rock 'n Roll, am 8. Januar 2025 80 oder 90 Jahre alt geworden? Im Artikel „Millionen machen mit dem King“ (8.1., S.21) haben wir 90 Jahre angegeben, im begleitenden Bildtext stand 80 Jahre. Richtig ist: 90.

In unserem Artikel „Glottzt nicht so moralisch!“ (6.1., S.18) haben wir über Baudelaire geschrieben, dass sein Gedichtzyklus „Les Fleurs du Mal“ zur Zeit der Dritten Französischen Republik erschienen sei. Richtig ist: Der Zyklus ist erstmals im Jahr 1857 erschienen. Die dritte Republik wurde 1870 gegründet. Die Gedichte sind also vorher veröffentlicht worden.